

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 50.

Sonntag, den 19. Dezember 1897.

IV. Jahrgang.

Zwei Abende.

Weihnachts-Erzählung von J. Skjoldborg.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Friedrich v. Känel.

(Nachdruck verboten.)

I.

Unweit dem Meere ist eine wellige Felslandschaft, die landeinwärts von steilen Bergen abgeschlossen wird, während sie seewärts im Norden durch eine Kette von grauen Dünen begrenzt ist, hinter denen sich in der Ferne Meer und Himmel in einer dunklen Linie begegnen.

Dicht am jähem Abhang einer mit Ginstern bedeckten Anhöhe liegt eine Hütte aus Torf, Haibekraut und Schiffstrümmern. Der Rauch, der zuweilen von ihr aufsteigt, ist das einzige Erzeugniß, daß auch hier ein Herd ist.

Der Besitzer der Hütte wurde Ole Weißfuß genannt. — Warum? Ja, es ist immer leichter, zu einem Uebennamen zu kommen, als ihn wieder los zu werden.

Er und Boel haben seit vielen Jahren hier mit einander gewohnt; aber ihre Verbindung ist in keinem Kirchenbuche aufgezeichnet und kein Pfarrer hat den Segen über sie gesprochen.

Mit ihrem zweirädrigen Wagen ziehen sie jede Woche einige Tage durch das Land und handeln und markten mit allen Dingen um alle möglichen Dinge: um die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und die Abfälle der Schweineschlächtereien im Städtchen. Sind ihre Beine dann müde von dem ewigen Trippeln und Trampeln, so ziehen sie sich nach ihrer einsamen Erdhütte zurück, wo Schutz und Schutz ist, wenn das Meer brüllt, der Sturm heult und der Flugsand wie treibender Schnee umhersegt.

Eines Abends im November, als Regen die kleinen Fensterscheiben peitschte, saß Ole an einem Ende des Tisches. Ein plumper Ofen von Anno 1777, ein paar Stühle, eine Bettstelle aus ungehobelten Brettern und ein Schrank bildeten die ganze Ausstattung. Die Reste der Abendmahlzeit, ein Stück Brot, eine Käsrinde und braune fettige Haut von geräuchertem Hunder lagen um eine dunkelgrüne Flasche herum.

Ole dampfte aus seiner Pfeife und zählte eine Anzahl Schillinge, die vor ihm lagen. Als er damit fertig war, kratzte er sich im Nacken und warf einen hilflosen Blick auf Boel, die, müde von der Wanderung des Tages, in der Ofenecke laut schnarchte. Ole nahm eine

Gabel und stocherte damit in dem Docht der Lampe; dann begann er wieder an seinem Gelde zu zählen. Aber als er damit wieder zu Ende gekommen war, lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück und sagte, indem er ausspulte: „Der Teufel mag das verstehen.“

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf und Ole kniff die Augen zusammen, um durch den halbbunten Raum besser zu sehen, wer der Fremde sei. Boel erwachte und wendete sich nach der Thüre um.

Die Eintretende war ein junges Weib mit unordentlich an ihr hängenden Kleidern und ungeordnetem Haare, das über ein schönes, aber verweintes Gesicht herabhing. Sie athmete hastig wie nach anstrengendem Laufe und mit einem vor Angst und Anstrengung zitterndem Blicke sah sie vom einen zum andern.

Es war, als wäre sie von einer fremden Macht in wilder Flucht über Stock und Stein gejagt worden, die das Blut in ihren Adern zum Sieden gebracht hatte, und als wenn sie dann auf einmal innegehalten hätte. So stand sie da und ließ die schreien erschrockenen Augen in der engen Stube umhergehen, während das Wasser aus ihren schwernassen Kleidern troff. Sie fürchtete sich offenbar.

„Herrgott, Kind, wie naß Du bist! Komm' her und wärme Dich ein wenig!“ sagte Boel zu ihr.

Die freundliche Anrede beruhigte die Fremde ein wenig, aber sie blieb doch stehen.

Ole hatte vergessen, an der Pfeife zu saugen, jetzt hielt er sie über das Licht, brückte die Asche zusammen und starrte die Angekommene mit einer Miene an, die sagte: Was mag wohl drauß werden?

„Setz Dich nieder und ruhe ein bißchen. — Es ist ein böses Wetter, in das Du hinausgekommen bist!“ begann Boel wieder.

Das Mädchen setzte sich auf einen dreibeinigen Stuhl neben der Thüre.

„Woher bist Du?“

„Ich habe bis zum November auf Hedegaard gedient! . . .“

„Na so, mein Mädchen! — Wer sind Deine Eltern?“

„Ach, ich habe keine,“ antwortete sie und senkte den Kopf. „Jetzt kann ich nirgendwo sein, niemand will mich haben,“ murmelte sie mit erstickter Stimme.

Boel kratzte sich mit allen fünf Fingern im Haare und schielte hinüber nach Ole, der gewaltige Rauchwolken ausstieß.

Bitte zu lesen!

Unser geistiges Leben wird reichlich ernährt, von Wiesbadener General-Anzeiger, amtl. Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Feuilletons und Romanen und abwechselnd mit Unterhaltungsblättern, die für den Lesenden ein interessantes und angenehmes Lesevergnügen bieten. Bei Bestellungen und Einsendungen von Manuskripten und anderen Materialien, die für die Redaktion geeignet sind, wird die Redaktion dankbar sein.

„Gieb ihr einen Bissen Brot, Boel!“ sagte er dann, und zu der Fremden: „Na, es will Dich also Niemand haben?“

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte Boel, während sie eine Brotscheibe schnitt: „Ja, sie muß doch bei Gott irgendwo bleiben können.“

„Ja, das muß sie,“ bestätigte Ole und spie aus. Das Mädchen verschlang das Brot mit Heißhunger.

„Wer ist denn der Vater — du weißt?“ fragte er, indem er den Ellbogen auf den Tisch hinausschob und den Kopf in die Hand stützte.

„Der Verwalter,“ antwortete das Mädchen und schlug die Augen nieder.

„Er ist wohl davon gegangen?“ fragte Boel — „ich habe es mir wohl gedacht . . . Aber wie Du voll Behm bist; wo bist Du denn gewesen?“

Die Fremde schwieg, nahm aber einen großen Bissen Brot.

Boel blickte hinüber nach Ole, der sich mit der Pfeifenspitze hinter dem Ohre rieb.

Es war eine Zeit lang ganz still. Dann sagte Boel: „Ich meine, sie kann fürs erste hier bleiben.“

„Ja bei Gott kann sie das,“ erwiderte Ole.

„Wir haben zwar nur das eine Bett dort . . .“

„Ach nein, ach nein! Wenn ich nur hier bleiben darf. Ich kann wohl am Boden liegen.“

„Nein, nein, das nicht — in solcher Lage — wir sind doch auch Menschen. — Höre Boel!“ sagte Ole und entleerte den Saft seiner Pfeife, „wir haben wohl noch so viel Halbekraut, daß wir heute Nacht darauf liegen können; morgen wollen wir uns dann nach ein wenig Stroh umsehen.“

„Ach, Gott sei Dank! ach, Gott sei Dank! So war es doch gut, ja, das war doch gut . . .“ rief das junge Weib aus, schlang seine Arme um Boels Hals und weinte.

Draußen heulte der Wind und der Hagel prasselte gegen die Scheiben wie die Erbsen in einem Siebe.

Und das nächtliche Dunkel kam und verhüllte gute und böse Thaten vor den Augen der Menschen.

(Schluß folgt.)



Boscha.

Momentzeichnung aus Rußland von Julius Berger.

(Nachdruck verboten.)

1886. Donnerwetter, das war ein Winter; unsere deutschen 18 bis 20 Minusgrade sind Waisenkneben dagegen.

Troß Fuß- und Reispelz fror es uns auf unserem Zweirädrigen, daß die Zähne klapperten.

„Jannet, hau zu,“ rief Xaver, mein Reisegefährte, den Kutscher, der auch bereits erstarrt zu sein schien, in's irdische Dasein zurückzurufen.

Und Jannet ließ sich das nicht zwei Mal sagen, hieb auf die beiden vor den Wagen gespannten Braunen ein, daß mir im Ru die Paragraphe eines deutschen Tierchutzvereins durch das Geknirs flogen.

Ob's half? Nein! Denn die Schneeflocken purzelten so dicht auf die neblige Ebene nieder, daß selbst das Gausauge kaum eine halbe Pferbelänge vorwärts schauen konnte.

Also ging's im behäbigen Trabe weiter, daß einem

Sehen und Hören vergehen konnte . . . behäbig, reine Ironie . . . noch 2 Meilen war's bis an unsern Bestimmungsort. Na, Schnee-Heil!

Da taucht auf einmal dicht neben uns ein anderes Bild auf.

Ein russischer Grenzsoldat, in Waffen starrend, sonst eine Statue, jetzt beweglich und bewegt . . . es muß also etwas Besonderes sein.

Wir hielten . . . Journalisten müssen halten, wo und wenn es was Besonderes giebt.

Der Russe fluchte, daß Gott erbarm. Auch seine Glieder schienen der Lodenstarre nahe . . . und doch galt es, ein lebendes, wimmerndes Wesen unter dem hoch aufgewehten Schnee hervor zu scharren. In solchen Situationen ist eben auch ein russisches Eisherz wärmeren Regungen fähig. Das Schneetreiben hatte nämlich noch gar nicht so lange gewährt, es war plötzlich, aber desto gewaltiger, fast unheimlich hereingebrochen. Möglich, daß es Jemanden überrascht, der vielleicht noch zu retten war.

Der Russe arbeitete . . . ob ihn eine Ahnung trieb?

Xaver und ich sprangen vom Wagen und halfen mit, den fußhohen Schnee von der Stelle hinweg zu bringen, auf der ein jammerndes Etwas lag.

Raum 3 Minuten hatt's gewährt . . . ein Kind, ein Mädchen hoben wir Drei vom Erdboden auf . . . es mochte etwa zwölf Jahre zählen.

Da ließ uns ein fürchterlicher Schrei, den der Russe ausstieß, zusammenschauern, fast, daß wir die Gerettete, die noch Spuren des Lebens in sich trug, wieder hätten fallen lassen.

Was ist weiter zu sagen . . . das Mädchen war des Russen einzig Kind.

Der Mann brach zusammen . . . wir hatten eine Last mehr, die von unserem Wagen davon getragen werden mußte.

Das Kind, in einen unserer Pelze gehüllt, erholte sich zum Glück recht bald . . . russische Naturen sind eben unverwundlich . . . der Mann schien starr, schien leblos.

Das Schneegestöber hatte nachgelassen . . . das Städtchen mit der Grenzkammer war erreicht.

Gehorsamt ließen wir die Revision über unsere Person und über unseren Wagen ergehen. Gefunden wurde Nichts . . . gefunden wird auch nie Etwas, wenn man es „deutlich“ verstecken oder mit „russischen Handrubeln“ bezahlen kann.

Doch machten sich mehrere Grenzsoldaten, darunter ein Capitän, auffallend am Wagen zu schaffen. Warum?

Wir hatten den Hergang des kleinen Erlebnis' den Herren von der Kammer doch genau so geschildert, wie er sich zugetragen, glaubten, unserer Pflicht genügt zu haben und die beiden Fremden auf der Kammer zurücklassen zu können.

Doch, der Deutsche denkt, der Russe lenkt!

Wir mußten auf den Wagen Platz nehmen, und mit berittener Eskorte ging es vorwärts. Wohin?

Vor einem kleinen Häuschen wurde Halt gemacht.

Ein Jubelschrei entwand sich der Brust des Mädchens . . . wir ahnten es . . . ihr Heim!

Im Ru waren der Russe und sein Kind von dem Grenzkollegen vom Wagen gehoben und in das Innere des Häuschens geschleppt. Man bedeutete uns weiter zu fahren.

Wir aber fuhren nicht und folgten nach.

Herr Gott, es ist ja keine Schande, man kann's gesehen, wir Journalisten schlafen auch nicht alle Nächte unter Himmelbetten — den freien Himmel im Sommer abgerechnet — und nehmen auf unseren Studien- und Kunstreisen mit gar mannigfachen Kammern und Höhlen — auch geographisch weniger wichtigen — vorlieb . . . doch ein solches Gemach, in das wir dort traten, — war uns noch nicht vorgekommen.

Niedrig, finster, dumpf . . . ein Bett nur . . . und auf diesem eine mit dem Tode ringende Frau.

Zwei alte Weiber huschten aus dem Gemach, als jene und wir eintraten, sie hatten dem Ritus ihrer Religion Genüge geleistet und zwei dicke Tobtenkerzen am oberen Betttrande angezündet.

Wir überschauten sofort die Situation.

Zoscha — sie hatte uns auf dem Wagen ihren Namen ausgeplaudert — war dem Vater, der einen Patrouillengang unternehmen mußte, nachgeschickt worden, die kranke Mutter harnte seiner . . . den letzten Abschied zu nehmen.

Su, es war ein entsetzlicher Anblick!

Das sterbende, hagere, bleiche Weib, im Bett hoch aufgerichtet, mit stierem Blick nach ihrem Gatten schauend . . . sie hatten ihn gepackt . . . sie hielten ihn hoch . . . den Pflichtvergeßenen . . . der ohne Gewehr zurückgekehrt war . . . es war vielleicht, auch von uns unbemerkt, dort im Schnee seinen erstarrten Händen entfallen . . . ein Schrei der Sequalen, sie schlug um sich, die Kerzen fielen um und erlöschten . . . sie hatte ausgekämpft!

Den Mann schleppten sie fort . . . Sibirien . . . !

Uns blutete die Seele . . . !

Wir hatten eine jener Frauen, die entflohen waren, bald ausfindig zu machen, ihr das jammernde Kind, Zoscha, zugeführt und etwas Geld hinterlassen — viel hat ein Journalist zumelst ja auch nicht — mit dem Versprechen, demnächst mehr zu senden . . . für Zoscha mußte gesorgt werden . . . !

Leider war's nicht möglich.

Nach etwa vierzehn Tagen kehrte ich aus Rußlands Metropole, die ich noch „mitgenommen“, zurück, passierte aus Absicht jenes Grenzstädtchen, kehrte mit Absicht in jenem Häuschen ein; wieder brannten die beiden dicken Tobtenkerzen am oberen Betttrande . . . in den schmutzigen Rissen wand sich eine Mädchengestalt . . . Zoscha . . . !

Das alte Weib sagte mir, jener Schnee . . . sie liege im Sterben . . .

O, ich sehe so gern Rosen erblühen, so ungern Rosen welken! Und im Schnee welken doch Alle, Alle! Mit Thränen im Auge reiste ich heim.

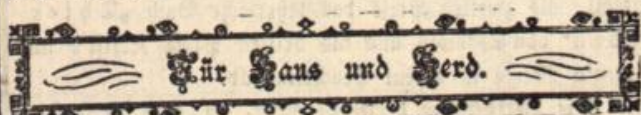


Weihnachtsbäckereien.

Braune Pfeffernüsse. 1) Man thut gut, die Masse zu diesem wie vielen Pfefferkuchenrezepten wochenlang vorher anzusetzen und an einem warmen Orte aufzubewahren, da sie dadurch viel feiner wird. 1 Pfd. Honig wird erwärmt, mit 1 Pfd. durchgeseibtem feinen Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfd. Butter, 2 Eiern, 2 Loth gereinigter, in etwas Wasser aufgelöster Pottasche, $\frac{1}{4}$ Loth Nelken, $\frac{1}{2}$ Loth Kardamon, und der feingehackten Schale einer Citrone tüchtig durchgearbeitet. Dann läßt man den Teig beliebig lange ruhen; will man ihn backen, so

formt man davon kleine Nüsse, legt sie auf eine mit Wachs abgeriebene Platte und bäckt sie 10—15 Minuten nicht zu scharf. 2) 3 Pfd. Honig, und $\frac{1}{2}$ Pfd. Butter läßt man kochen, giebt dies in eine tiefe Schüssel und rührt, wenn es ein wenig abgekühlt ist, 3 Pfd. feines durchgeseibtes Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfd. süße, grobgestoßene Mandeln, die feingehackte Schale einer Citrone, $\frac{1}{2}$ Loth Nelken, die man gestoßen, ein wenig Kardamon und zuletzt 2 Loth gereinigte, in etwas Wasser aufgelöste Pottasche durch. Man läßt den Teig einen Tag liegen, rollt ihn dann fingerdick aus, schneidet kleine Tafeln davon, legt in die Mitte einer jeden ein Scheibchen Citronat, drückt in jede Ecke eine halb süße Mandel und bäckt die Pfefferkuchen, so vergiert, auf bestrichenem Bleche vorsichtig, daß sie nicht brennen und innen trocken und locker sind. Alle Honigkuchenbäckereien kann man monatelang in Blechbüchsen aufbewahren; sie behalten vollkommen guten Geschmack, nur muß man sie vor dem Welchwerden an feuchtem Orte schützen. 3) 200 Gramm süße und 50 Gramm bittere Mandeln und 100 Gramm Citronat werden fein gewiegt, 375 Gramm Honig werden in einer Kasserolle bis zum Kochen erhitzt, 375 Gramm seiner Zucker hinzugefügt. Weiter kommen zum Teig 50 Gramm Nelken, 5 Gramm Zimmt, die abgeriebene Schale einer Citrone, 10 Gramm gereinigte Pottasche, $\frac{1}{2}$ Tasse Rosenwasser. Dies alles wird gut vermischt und mit feinem Weizenmehl etwa 500 bis 750 Gramm zu einem Teig geknetet. Erkalte, wird derselbe ausgewalkt, mit einem Glas ausgestochen und bei mäßiger Hitze langsam gebacken.

Christbaumkonfekt. 1) 500 Gramm Zucker werden mit 8 Eiern und 500 Gramm ungesalzener Butter verrührt und 1 Kilogramm Mehl, sowie etwas feingestoßene Vanille hinzugegeben. Das Ganze wird zu einem zarten Teig verarbeitet, ausgewellt, mit Formen ausgestochen und andern Tags bei mäßiger Hitze gebacken. 2) 500 Gr. Mehl, 125 Gr. Butter, 188 Gr. Zucker, 2 Eier und 2 Löffel Rosenwasser werden zu einem Teig gemacht, ausgewellt, mit Formen ausgestochen und in einem nicht zu heißen Ofen gebacken.



Salmi von Wildbraten. Das abgelöste Fleisch wird fein gewiegt. Dann bräunt man zwei Löffel Mehl in zwei Löffel brauner Butter, verkocht dies mit einem Glase Rothwein, drei Löffeln siedendem Wasser, ebensoviel entfetteter übriger Bratensauce, drei Gramm Liebigs Fleischextrakt, Salz, Pfeffer, etwas geriebener Zwiebel zu dicker Sauce, die man behutsam mit zwei Eigelb abzieht. Man mischt das gewiegte Fleisch mit der Sauce, füllt es bergförmig auf die Schüssel, auf der es dargereicht werden soll, und stellt diese verdeckt auf ein Gefäß mit kochendem Wasser, bis das Salmi völlig durchgig ist. In der Zeit werden kleine, in der Schale gekochte Kartoffeln geschält und in der Butter goldbraun geröstet, vier Eier halbweich gekocht und altes Weißbrot in Dreiecke geschnitten und ebenfalls geröstet. Ist das Salmi heiß, bestreut man es mit den Weißbrotdreiecken und garniert es abwechselnd mit Häufchen der kleinen Kartoffeln und Eihälften. Statt der Kartoffeln kann auch ein Rand von Kartoffelbrei um das Salmi gelegt werden.

Bildkugeln. Die Ueberbleibsel werden mit etwas Luftpist sehr fein gewiegt. Nun wärzt die Masse mit einigen gestoßenen Wachholberbeeren, etwas Pfeffer und Salz und mischt einige Eier und etwas süße Sahne unter die Masse, damit sie geschmeidig wird. Man formt von ihr gleichmäßige runde Kugeln und wickelt jede in ein sehr sauber gewaschenes und wieder getrocknetes Weinblatt. Aus einigen Eiern, einem Löffel Milch, einem Löffel Salatöl u. d. dem nöthigen Mehl bereitet man einen guten Ausbackteig, salzt ihn etwas und taucht die eingehüllten Kugeln hinein. Man bäckt die Kugeln in Schmelzbutter aus und giebt sie als Beilage zu Sauerkraut.

Einen sehr guten Firnis zum Polieren der Möbel erhält man auf folgende Weise: Man mischt eine beliebige Quantität Leinöl mit dem gleichen Gewichtstheil guten Weingeistes in einer gut zugestopften Flasche gehörig durcheinander, schüttelt die Mischung vor dem Gebrauche nochmals gut um und reibt damit die Möbel vermittels eines wollenen Lappens.

Preis-Räthsel.

Um unseren verehrlichen Abonnenten eine Anspornung zur Lösung der Räthsel-Aufgaben zu bieten und einige derselben zugleich mit einem kleinen Weihnachtsangebinde zu erfreuen, haben wir uns entschlossen, für diejenigen unserer geschätzten Leserinnen und Leser, welche die richtige Lösung der Räthsel unter Beifügung der letzten Abonnements-Quittung an uns ein-senden,

3 werthvolle Preise

zur Vertheilung zu bringen.

Als ersten Preis haben wir die von Dr. Rudolf v. Gottschall herausgegebene weitbekannte Deutsche Klassiker-Bibliothek in 6 Prachtbänden bestimmt; als zweiten Preis das lehrreiche Buch „Thierleben“ von Bodowicz und als dritten Preis Kleist's und Hauff's Werke in einem Prachteinband.

Die Vertheilung derselben wird, da eine Verlosung nicht erlaubt ist, nach einem vollständig objektiven Modus erfolgen. Die Namen der glücklichen Gewinner werden in der nächsten Nummer des „Unterhaltungsblattes“ veröffentlicht werden.

Bilder-Räthsel.



Fest-Räthsel.

A	R	L	E	E	M	I	U	A	F	I
E	H	D	E	Z	I	H	U	E	E	N

In die leeren Felder der Mittelreihe sollen passende Buchstaben gesetzt werden, so daß die senkrechten Reihen Wörter bilden, deren Bedeutung in anderer Reihenfolge die nachstehende ist: Wild, Raubvogel, See in Schottland, Theil des Gesichts, Monat, geweihter Bund, Fluß in Süddeutschland, persönliches Fürwort, Schicksalsgöttin, Märchengestalt, Nebenfluß der Donau. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Buchstaben der Mittelreihe die schönste Zeit des Jahres.

Weihnachts-Räthselprung.

	fel	schen	fro	neu	ters	seß	
deut	he	auf's	dun	hau	tel	e	win
bricht	schmuck	ge	zens	aus	ge	macht	wei
weih	traum	pracht	grüßt	fun	her	des	deut
ter	der	ge	glanz	sei	be	he	strahlt
	nachts	baum	lie	licht	mit	scher	



Auflösungen der Räthsel aus No. 49.

Bilder-Räthsel: Wohlthaten sind oft eine schwere Fessel.

Skat-Aufgabe: Das Spiel muß, um M. von 137 auf 201 zu bringen 64 kosten; das entspricht einem a-Spiel (Eichel, Treff) mit 8 Einheiten. Da ein a-Spiel ohne 7 Matadore ausgeschlossen ist, weil als niedrigstes Blatt nur aK tournirt wird, also das Spiel nur ohne Sechß gehen kann, muß die Kartenvertheilung so sein, daß der Spieler mit Schneider gewinnt. Er findet noch bA, und drückt dK und b7. Kartenvertheilung: B. a K, D, 9, 8; c A. M. a, bB, a10; cD, 8, 7; dA, D, 8. S. c, dB. aA, b10, K, 9, d10, 9, 7. Skat: b7, dK. Spiel: 1. B. a7, a10, aA (-21). — 2. S. eK, cA, c7. 3. — B. a8, bB, dB (-4). — 4. M. bD, b10, bA. — 5. B. a9, aB, cB (-4). Nun steht der Spieler und nimmt sämtliche Stiche. Die Gegner sind nur bis 29 gekommen.

Anagramm: Agnes, Agens, Sagen.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Paula Schmidt, Ernst Becker, Anna Krämer, Die kluge Gussel, ein alter Abonnent, sämtlich hier. Friedrich Nicolai in Dohheim, Lorenz Baumann in Wicker zwei Abonnentinnen aus dem blauen Vöndgen, Gottfried R. in Vorch und D. L. in Nasstätten.



Büchse zu lesen!

Unter geistigen Velehrten werden häufig erlucht, bei Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spanischer Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsblätter bestmöglichst zu empfehlen suchen. Bei Bestellungen und Entsendungen von Redaktionen von Redaktionen von Redaktionen auf die hier. Angewiesenen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ begießen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.